

KOSOVO

VON DER TRADITIONELLEN STREITSCHLICHTUNG ZUR MEDIATION

SEBASTIAN BRED

Von 2009 bis 2012 wurde ich gemeinsam mit Frau DDr. Velikay und Herrn DSA Wackerle im Rahmen eines EU-Twinning-Projektes regelmäßig in den Kosovo entsandt. Die Hauptaufgabe bestand darin, gemeinsam mit dem kosovarischen Justizministerium die Rahmenbedingungen für die Ausbildung von MediatorInnen zu schaffen und 45 MediatorInnen auszubilden.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Es gab ein Mediationsgesetz, aber keine MediatorInnen, die danach ausgebildet waren. Mehrere nationale und internationale Organisationen hatten vor, Mediation zu fördern. Alleine hatte keine von ihnen ausreichend Geld, Ressourcen und Know-how, um die Rahmenbedingungen für eine Ausbildung von MediatorInnen zu schaffen. Meine Verantwortung war es, mit anderen ProjektpartnerInnen eine Kooperation aufzubauen, die eine nachhaltige Ausbildung ermöglicht.

Wirtschaftliche Ausgangssituation

Im jüngsten Staat Europas sind 33 Prozent von 1,7 Millionen EinwohnerInnen unter 16 Jahre alt. Die Arbeitslosigkeit beträgt ca. 50 Prozent, ein durchschnittliches Monatseinkommen 250 Euro und die Mindestpension 50 Euro.

Für unser Projekt bedeutete dies, dass die Auszubildenden Arbeitsplätze bzw. ein Einkommen erwarteten. Unser Projekt sah jedoch „nur“ die Ausbildung von MediatorInnen vor. Ich war aber natürlich daran interessiert, dass die MediatorInnen nach ihrer Ausbildung zu Mediationsfällen kommen.

Traditionelle Streitschlichtung und neue Mediation

Im Kosovo traf ich auf ein über Jahrhunderte gewachsenes Verständnis der Streitschlichtung. Ein in der Großfamilie angesehener Mann schlichtet Konflikte. Dies erfolgt auf Basis eines schriftlich fixierten Gewohnheitsrechts (Kanun). Heute wird der Kanun im Kosovo von vier Großfamilien praktiziert. Diese „alte“ Form der Streitschlichtung wurde von offizieller Seite nicht mehr gewünscht, da einige Regelungen im Kanun aus europäischer Sicht diskriminierend sind. So ist z. B. das Leben einer Frau in Geld nur halb so viel wert wie das eines Mannes.

Die traditionelle Form der Streitschlichtung hatte auf unser Projekt Einfluss, da das kosovarische Wort für Mediation (Ndermjetesim) auch das Wort für traditionelle Konfliktvermittlung nach dem Kanun ist. Für die kosovarische Bevölkerung war somit nicht automatisch klar, worin der Unterschied zwischen traditioneller Streitschlichtung und Mediation liegt.

Es galt herauszufinden, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es zur Mediation gibt.

Im Rahmen meiner ersten Kontakte besuchte ich einen traditionellen Konfliktvermittler, Herrn H., in einem alten Steinhaus in Peja. Hier finden seit Jahrhunderten Konfliktvermittlungen statt. Gerade hatte er zwischen zwei Familien (12 Personen) eine Scheidung verhandelt. Als Bezahlung dafür erhielt er – wie üblich – eine Stange Zigaretten und 1 kg Kaffee, damit er die beiden Familien bewirten konnte.

Herr H. erklärte mir, dass es bei seinen Konfliktvermittlungen primär um Kompensation geht. Ohne Kompensation gibt es keine langfristige Lösung des Konflikts, denn beide Parteien wissen, welche Kompensation ihnen nach dem Kanun zusteht. Von ihm ist die Frage zu klären, wer wie viel erhält bzw. zu zahlen hat. Schritt für Schritt führt er mich durch den Ablauf dieser Streitschlichtung. Er hört den Konfliktparteien genau zu und fragt solange, bis er alles verstanden hat. Er ist bemüht, eine Lösung zu finden, die für beide Seiten passt. Der Kanun und dessen Kompensationstarife sind die Basis für die Lösung. Er fragt die Parteien, ob sie für seine Entscheidung bereit sind und ob sie sich daran halten werden.



Training in Peja: Auszubildende MediatorInnen, TrainerInnen und ÜbersetzerInnen .

© Sebastian Bred

Die Konfliktparteien stimmen zu und er verkündet seine Entscheidung. „Nach der Streitschlichtung“, so erzählt mir Herr H., „umarmten sich die Familien und entschuldigten sich für die harten Worte am Anfang der Sitzung. Danach gingen sie miteinander einen Kaffee trinken.“ Hier hatte eine Versöhnung stattgefunden.

Ich war beeindruckt. Zugleich war mir klar, dass es wesentliche Unterschiede zur Mediation gibt. Es galt daher, Elemente wie die Selbstverantwortung der Parteien und deren Lösungsverantwortung herauszuarbeiten und den MediatorInnen bei der Ausbildung zu vermitteln, dass nicht sie für die Lösung verantwortlich sind.

Nachhaltigkeit des Projekts

Im Laufe des Projekts fand ich ProjektpartnerInnen, die fünf Mediationszentren in fünf Städten im Kosovo finanzierten. Gemeinsam mit Frau DDr. Velikay und Herrn DSA Wackerle bildeten deren TrainerInnen 66 MediatorInnen aus. Zudem arbeiteten sie gemeinsam mit uns an den rechtlichen Regelungen, mit denen eine gerichtsnahe Mediation möglich wird. Mit Ende 2012 hatten kosovarische Gerichte diesen Mediationszentren mehr als 100 Mediationsfälle zugewiesen. Herr H. ließ sich im Rahmen unseres Projektes zum Mediator ausbilden und wurde vom kosovarischen Justizministerium zertifiziert.



AUTOR

Mag. Sebastian Bred
Moderator, eingetragener Mediator

M: +43 664 4087 126

sebastian@bred.at